№ 87. 1848.

Montag, den 24. Juli.

Vierzehnter Jahrgang.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich dreimal, Montags, Mittwochs u. Freitags, zu dem Preise von Vier Sfg. die Nr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt bei wöchentl. Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nr., so wie alle Kgl. Post-Anstalten bei wöchentl. dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter.. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Spielmann.

Novelle aus den Papieren der Herzogin von Nottingham.

Es mag nun fünf Jahre her sein, daß eines Abends in einer kleinen, hübsch möblirten Junggesellen-Wohnung in London zwei junge Leute rauchend um einen Tisch saßen, worauf Weinflaschen und Gläser standen. Ein lustiges Feuerchen von Steinkohlen summte im Kamin und erhellte mit seinem gastlichen Schein die Rauchwolken der Cigarren, welche am Plafond hinzogen, und zeichnete gespenstige Streiflichter auf den weißen Umhang eines Alkovens, der in der Ecke des Zimmers ausmündete. — „Geh, John!" sagte der Eine von ihnen und nahm die Violine zur Hand, welche auf einem Stuhle neben ihm lag; „Du scheinst heute Abend verstimmt und langweilig. Komm' her, stimm' ein Lied an, ein recht fröhliches, und ich will Dich auf meinem Instrument begleiten!" Dabei gab er die paar ersten Akkorde eines bekannten Liedes auf seiner Violine an.

„Ja, wohl verstimmt und langweilig," versetzte der Andere; „und wer sollte es auch nicht sein, wenn er so seinen besten Freund ruinirt, vollkommen verloren sieht?"

„Meinst Du damit vielleicht mich, John?" fragte der Erste.

„Wen anders?" war die Antwort; „gestern warst Du noch im Besitze eines kleinen Einkommens, heute bist Du ein Bettler: Soll Einen das nicht niedergeschlagen machen?'

„Bah, laß das! John!" rief der Andre — „siehst Du mich denn verzweifeln? Und noch bin ich kein Bettler; ich habe noch zwanzig Pfund gerettet; halte ich diese recht zu Rathe, so werden sie schon noch eine Weile ausreichen!"

„Was willst Du aber alsdann beginnen?" fragte John; — „etwas mußt Du doch ergreifen; denn wie wolltest Du sonst für Kost und Wohnung sorgen?"

„Für Wohnung?... Nun ja, diese hier muß ich freilich aufgeben, aber darum wird sich doch wohl noch ein anderes Obdach finden. Wer hätte es je erlebt, John, daß ein Mann von Stande auf der Straße übernachten mußte!... Und was den Nahrungsstand anlangt, mein Freund! — je nun, da kenn' ich Dutzende die in modischen Kleidern und Glacehandschuhen in der Stadt herumlaufen und sich über die Maaßen wohl zu behagen scheinen, und dabei doch keinen Schilling in der Tasche haben. Wie sie das angreifen, John, das ist doch wohl kein Räthsel!"

„Nein, wahrlich!" versetzte John; — „sie machen Schulden, die sie niemals zahlen, — sie prellen Freunde und plündern ihre Freunde, George!"

„Das werde ich niemals thun, John! Wahr ist's, mein Vater hielt es für überflüssig, mich ein Gewerbe erlernen zu lassen, mich einem Brodstudium zu widmen; aber er erzog mich auch andererseits zum Ehrenmann. Was hältst Du von der Idee, mich als Musiklehrer aufzuthun und eine Klasse junger Herren Violine spielen zu lehren?!" Dabei fuhr er mit dem Bogen über die Saiten, und spielte seinem Freunde ein Lied mit mühsamen Variationen und fast unmöglichem Fingersatz vor. — „Wie gefiele Dir der Schild und Titel: Mr. George Postern, Professor des Violinspiels? — Oder noch besser: ich will Tanzmeister werden; ich kann doch bald ein paar Pas in der Manier eines Tanzlehrers. — Wie klänge die Ankündigung: „Monsieur Postern, de Paris, Professeur de danse, enseigne la valse, la contredanse et la polka?" — Komm' alter Junge! reich' mir den Madeira her! Dieses Herumhüpfen macht mich durstig... Nun, wozu räthst Du mir jetzt? Du scheinst Dich gar nicht für meine Produktionen zu interessiren; Du bist niedergeschlagen — verliebt, nicht wahr? Komm', ich will Dich aufheitern; ich will Dir dieselbe Quadrille vorspielen, welche Du vorgestern Nacht mit Isabella tanztest!" Damit spielte er auch wirklich das genannte Musikstück.

„Wie ausgelassen Du bist, George!" sagte John; „heute bist Du so gut, wie ein Bettler, und bist so lustig, als hättest Du so eben das größte Vermögen angetreten!"

„Ich ein Bettler?" rief George Postern; „bin ich nicht der wirkliche und rechtmäßige Eigenthümer von Broadacre?"

„Das wohl, aber ein Anderer hat die gesetzlichen Besitztitel in der Hand!"

„Je nun, so ist's freilich! aber es giebt noch manchen Mann mit großen Gütern, die ihm nichts eintragen. Doch gieb Dich jetzt zufrieden; ich muß allerdings irgend etwas treiben, um zu leben. Wohlan denn, John, ich will Dir sagen, was ich thue: ich will London verlassen und reisen; schon der Anblick Eurer Gesichter macht mich melancholisch!"

„Wie? und womit willst Du denn reisen? glaubst Du ohne Geld auf dieselbe Weise fortzukommen, wie Du vor fünf Jahren gereist bist? Wovon willst Du leben? Du geberdest Dich wie ein Mädchen frisch aus dem Pensionate, das sich den Kopf mit Romanlesen verdorben und noch gar keinen Begriff vom praktischen Leben hat. Sprich, was gedenkst Du zu thun?"

„Zu leben gedenke ich, und flott zu leben!" rief Postern; — „ich gedenke zu essen, zu trinken, zu schlafen, Violine zu spielen, und was kann ich mehr wünschen? — Gute Nacht, John! Ich bin schläfrig und will zu Bette. Hast Du Dein Taschenbuch bei Dir, so schreibe kecklich hinein, daß ich Dich auf heute über ein Jahr, also auf den 10. September des künftigen Jahres einlade, mit mir in der Kron- und Anker-Taverne zu speisen — das feinste Diner, Privatzimmer, Champagner, Punsch, edtliche unserer alten Lieder, und ein paar wackere Freunde um uns! Es ist freilich noch lange bis dahin; allein es bleibt dabei, ich gehe auf Reisen: dieser Londoner Qualm, den ich beständig einathme, erstickt mich."

Tags darauf sah man einen noch jungen Mann mit einem grünen Schirm über den Augen in einem kleinen Städtchen etwa zehn Meilen von London einziehen, und als er die Hauptstraße hinunter wanderte, Violine spielen. Ein paar Knaben zogen hinter ihm her, und dann und wann blieb er stehen und unterbrach sein Spiel, um einige Kupfermünzen aufzulesen. Als er zu einem freieren Platze gelangte, wo der Vorübergehenden weniger waren, lehnte er sich mit dem Rücken gegen die Mauer, und spielte das einfachste und bekannteste Volkslied. Die Gruppe um ihn her vermehrte sich allmälig, denn die Musik war darauf berechnet und im Stande, dem Auditorium zu gefallen und eine Hand voll Kupfermünzen sammt zwei halben Schillingen lohnte seine Mühe. Das einträgliche Geschäft ward unterbrochen durch das neidische Fatum in Gestalt eines Menschen von der Race der Büttel oder Bettelögte, der unserm Helden ankündigte, er habe gemessenen Befehl, alle Bettler und Landstreicher aufzugreifen, welche sich im Bereich der Gemeinde betreten ließen. Der Musikant zog es in Abrede, daß er gebettelt habe, allein der Mann des Gesetzes

meinte: „das wollen wir schon sehen. Die Polizei-Jury sitzt eben, und ich werde Euch schnurstracks vor sie führen!" Damit brachte er den Angeklagten unmittelbar in den Saal, wo die Gerichtspersonen sammt dem Gerichtsschreiber hinter dem Tische saßen.

(Fortsetzung folgt.)

Rose und Margarethe.

(Beschluß.)

Im Hofe legte sich eine Hand in einem weißen Handschuh auf den Arm des Mädchens.

„Nun wohl, Mademoiselle Margarethe, werden Sie diesen Abend dem Rathe eines Freundes Gehör schenken?"

„Lassen Sie mich, mein Herr — ich besitze keinen Freund — und ich habe es Ihnen schon gesagt, Ihre Rathschläge kommen mir abscheulich vor."

„Ein Freund der Ihnen eine bequeme Wohnung anbietet — und zwanzig Louisdor monatlich, ich versichre Ihnen, sind nicht zu verachten. Dafür nur etwas Liebe von ihrer Seite und wir sind quitt."

Margarethe machte sich los und verließ ein Haus, aus dem die Habsucht sie vertrieb, während auf der Schwelle das Laster, die Taschen mit seinem schändlichen Golde gefüllt, wartete, um ihr Fallstricke zu legen.

„Sie haben Unrecht," sagte der junge Herr, drehte sich auf dem Absatz seines glänzend gewichsten Stiefels um und beeilte sich, Madame Rosa Stainville, deren Verlobter er war, von Neuem den Hof zu machen.

Acht Tage nach den kleinen Ereignissen, die wir so eben erzählt, erhielt Adrian Marbois eine auf dem feinsten Postpapier geschriebene Einladung, der Hochzeit zwischen Felton und Rosa beizuwohnen. Die Feierlichkeit sollte am Mittag stattfinden.

Um eilf Uhr verließ Adrian sein Haus, er ging bei der Wohnung der Madame Stainville vorbei; zahlreiche Equipagen drängten sich im Hofe und unter dem Thorwege; er entfernte sich indessen und richtete seine Schritte nach der Cadranstraße.

Doch trat er dieses Mal nicht ein in das kleine ärmliche Haus; die Thür ward durch einen auf zwei Stühle gestellten Sarg gesperrt, den ein junges Mädchen, das auf dem feuchten Steinpflaster kniete, mit seinen Armen umspannte, als wollte sie die Leiche, die er umschloß, nicht von sich lassen. Einige arme Weiber gingen ab und zu und sprengten von Zeit zu Zeit ein Paar Tropfen Weihwasser auf den Sarg, indem sie zugleich einen Blick des Mitleidens auf das Mädchen richteten und sagten: „Die arme Margarethe! Es ist ihre Mutter!"

Als die Sargträger ihre traurige Last erhoben, folgte ihnen die Waise maschinenmäßig, man hätte sagen mögen, daß sie einem magnetischen Zuge folge; ihr verweintes Auge hatte keine Thränen mehr, ihr bleiches, unbewegliches Gesicht, das von einigen wild umherflatternden Locken eingeschlossen war, glich einer Büste der heiligen Jungfrau, die etwa ein Künstler in seiner Laune mit einem schwarzen Crepschleier halb verdeckt gehabt hätte.

Endlich kam der Moment, wo der Todtengräber die letzte Schranke, die Sohn und Vater, Schwester und Bruder, Braut und Bräutigam für immer trennt, zu erheben begann. Als er seine Schaufel voll Erde auf den Sarg warf, da schien jene auf den Sarg hinunterkollernd zu sagen: das ist mein!

Aus Margarethens Augen stahlen sich bei diesem Anblick zwei große Thränen; dann setzte sie sich auf die Erde nieder. Einige Vögel flatterten um sie her, sie warf ihnen einige Brotkrumen zu, die sie in ihrer Tasche hatte. Sie hatte seit vierundzwanzig Stunden nichts genossen.

Der Mond begann mit seinem Silberlichte die Gräber zu beleuchten, als der Todtengräber, ein ehrwürdiger Greis, das arme Kind aufforderte, zurückzukehren.

„Sie sind sehr gütig, mein Herr," antwortete sie, „lassen Sie mich hier, morgen werde ich todt sein. Sie können mich dann da, dicht neben ihr, begraben, — wenn ich ginge, fänden sich am Ende andre ein, die sich zwischen mich und meine Mutter drängen würden, — denn es ist hier eine allgemeine Begräbnißstätte. — O ich bitte Sie dringend, lassen Sie mich hier — dort oben werden wir beide beten, daß der Segen des Himmels Ihnen werde."

Der Todtengräber suchte durch sanftes herzliches Zureden und durch weise Rathschläge, die er aus seiner Erfahrung schöpfte, Margarethen zu bewegen, daß sie einen so traurigen Aufenthalt für einige Stunden verlassen möchte. Am Thor des Kirchhofes hielt ein Wagen; der Greis ließ die Waise hineinsteigen, setzte sich neben sie und begleitete sie bis nach ihrem Hause, das sie gehofft hatte, nicht wieder zu betreten.

Es giebt Schmerzen, die so gewaltig sind, daß sie dem Geist jede Thätigkeit rauben. Wenn ein Unglück eintritt, welches so groß ist, daß die Seele niemals gewagt hat, es vorauszusehen, wenn sie es als etwas Unmögliches zu betrachten gewohnt war, so ist, wenn es nun dennoch wirklich hereinbricht, das Erstaunen eben so groß als der Schmerz und es entsteht aus dieser doppelten Empfindung eine vollkommene Stumpfheit gegen Alles, was nicht im Zusammenhang steht mit dem schmerzlichen Ereigniß, sei es auch noch so merkwürdig und überraschend, deshalb ist es zu erklären, daß Margarethe sich über den Wagen, der sie aufnahm und über die Aufmerksamkeit ihres Beschützers nicht verwunderte. In ihrer einsamen Stube saß sie auf ihrem gewohnten Platze, zu Füßen des Bettes, auf dem ihre Mutter den letzen Seufzer ausgehaucht hatte.

Auf einem kleinen Tische stand eine Porzellantasse mit einigen Nahrungsmitteln; daneben lag ein Zettel mit den Worten: „Im Namen Ihrer Mutter!" Sie begriff den Sinn dieser Worte und genoß etwas. Wäre sie noch vier und zwanzig Stunden in dieser Geisteserstarrung versunken geblieben, sie wäre wahnsinnig wieder aus derselben aufgewacht.

Seit Tagesanbruch wartete Margarethe am Gitterthor des Kirchhofs. Endlich erschien der Todtengräber und sagte: „Kommen Sie!"

Sie folgte ihm, ohne ihn erkannt zu haben.

Nach einigen Umwegen, die er sie führte, gelangten sie zu einem kleinen Raum, wo die Erde frisch umgegraben war. Es war auf demselben ein Kreuz aufgepflanzt, an dessen beiden Armen Kränze hingen. In der Mitte des Kreuzes las Margarethe den Namen derjenigen, die sie beweinte. Sie glaubte es sei ein Wunder geschehen und fiel auf ihre Knie nieder, indem sie das kleine Kreuz mit beiden Händen umarmte.

Ein einziges Wort nur, ein Schrei, entfuhr ihr — „meine Mutter!" Allein dies Wort hatte den Damm hinweg gespült, der bisher den Lauf ihrer Thränen gehemmt hatte. Sie war gerettet, das fromme Kind!

Als dieser Schmerzensanfall sich mit ihren Thränen erschöpft hatte, wendete Margarethe sich nach dem Greise um; er war verschwunden, aber in der Entfernung von einigem Schritten gewahrte sie einen jungen Mann mit einem sanften, wohlwollenden Gesicht, der sie mit Bewunderung betrachtete und Thränen bei ihren Anblick vergoß.

Sie konnte nicht länger zweifeln, er müßte es sein, welcher dem Unglück ein Grab bereitet, der der Armuth eine Blume zugeworfen hatte, er war es, der jetzt ihrem Kummer seine Thränen zollte, — er, ihr Schutzengel!

In einer geringeren Zeit, als erforderlich ist, diese Zeilen zu lesen, hatte sich Margarethe, trotz Adrians Sträuben seiner Hände bemächtigt und bedeckte sie mit ihren Küssen. Im Stillen weihte sie ihm sich, sich, ihr Leben und ihre reine jungfräuliche Seele.

Ein Jahr war verstrichen, seit Georg Felton geheirathet hatte, da erhielt er seinerseits einen Brief, der ihn die eheliche Verbindung Adrians und Margarethens zu wissen that. Er machte sich auf um seinem alten Freund zu besuchen.

„Nun meinen herzlichsten Glückwunsch, lieber Adrian," sagte er. „Wen heirathest Du?"

„Die kindliche Liebe, die Tugend und die Liebe."

„Ist das Alles?"

„Mir genügt es."

„Und in welchem glücklichen Clima hast Du eine so köstliche Blume gepflückt?"

Sie ist in einer Mansarde aufgewachsen, die sie lange mit ihrem Dufte durchwürzt; sie hat geblüht am Kopfkissen einer Kranken, die sie zehn Jahre lang ernährt und sie hat sich endlich zu ihrer vollen Kraft auf einem Grabhügel erschlossen, auf dem sie die Liebe dem Tode nahe brachte; es ist dieselbe Blume, die Du mit Deinem unreinen Hauche besudeln wolltest und Du bist der Schwiegersohn derjenigen, deren Habsucht die Mutter meiner Braut getödtet hat. Die Zukunft wird uns lehren, wem von uns beiden die köstlichere Blume ward, Dir, der Du die prächtige Rose erhaschtest oder mir, der ich mich mit dem bescheidenen Veilchen begnügte.

Scenen aus der Zeit der französischen Republik.

Ein Fremder, der sich am 5. Mai 1794 die Stadt Arras besehen hatte, wäre leicht in die Versuchung gerathen, sie für gänzlich ausgestorben zu halten; so leer und öde sah es auf Straßen und Plätzen aus. In der Luft selbst schien etwas Peinliches, Drückendes, Gefahrverkündendes zu liegen und die Todtenstille, die herrschte, glich jener Stille, die dem Ausbruch eines Gewitters vorhergeht.

Aber wie jener Reisende sehr mit Unrecht eine Stadt, durch die er am Sonntage, während die Bewohner derselben sich in der Kirche befanden, gekommen war, für menschenleer erklärte, so hätte sich auch derjenige geirrt, der über Arras ein gleiches Urtheil gefällt hätte.

Nur befanden sich die Bewohner von Arras nicht in der Kirche — der National-Convent, der den Cultus der Vernunft anbefohlen, hatte alle Kirchen in Frankreich schließen lassen — sondern alle Einwohner der Stadt, die ihr Leben liebten, hatten sich in dem Jakobinerklub eingefunden, wo der Conventsabgeordnete Lebas heute seine Antrittsrede halten wollte.

Jeder Leser, dem die Geschichte nicht ganz unbekannt ist, weiß, welche furchtbare Macht in den blutigen Tagen der Republik in der Hand jener Abgesandten des Conventes lag, die als Proconsule in die Provinzen gesendet wurden um dort das Feuer des Patriotismus d. h. die Flammen des republikanischen Wahnwitzes zu schüren. Leben und Eigenthum jedes Bürgers waren in ihre Gewalt gegeben und es genügte, von ihnen für verdächtig gehalten oder erklärt zu werden, um dem Messer der rastlos arbeitenden Guillotine zu verfallen.

Unter diesen so gefürchteten Proconsulen, unter diesen Tigern in menschlicher Gestalt, war Lebas einer der gefürchtetsten.

Die im Jakobinerklub von Arras versammelten Bürger saßen in ängstlicher Stille da, den Deputirten des Convents erwartend. Man wußte, daß die Stadt sich das Mißfallen des Convents zugezogen hatte, wenn schon nicht bekannt war, auf welche Weise dieses geschehen sein konnte, was überdem in jener Zeit, wo Alles Anlaß zum Mißfallen der Machthaber gab, eine müßige Frage gewesen wäre.

Endlich erschien Lebas. Ein lautes Geschrei: „Es lebe die Republik! Es lebe der Convent! Es lebe der Bürger Lebas!" begleitet vom Schwenken der rothen Jakobinermützen, empfing den Abgeordneten des Convents, der, ohne viel Notiz von diesen Feierlichkeiten zu nehmen, auf die Rednerbühne losging und dieselbe bestieg. Lebas war klein und schmächtig von Gestalt, blaß von Gesicht und man hätte ihm nichts Schlimmes zugetraut, wäre nicht der hyänenartig funkelnde Blick seiner tiefliegenden Augen und — was noch schlimmer war — sein Ruf gewesen.

Lebas schaute sich von der Tribüne herab einen Augenblick die Versammlung stillschweigend an. Dann begann er mit jenem eisig kalten Ton, der das Blut in den Adern zum Gerinnen bringen kann, wie folgt:

„Bürger von Arras! Der National-Convent hat mich in Eure Mitte abgesendet, weil er der Ansicht ist, daß Ihr Euch nicht auf der Höhe der Revolution befindet. Aus den Listen, die das in Euren Mauern fungirende Revolutions Tribunal an den Ausschuß der allgemeinen Sicherheit eingesendet hat, ergiebt sich, daß die Feinde der Republik keine solche Gegner in Euch haben, wie der Convent es verlangen kann. Ihr wißt sie weder zu vernichten, noch unschädlich zu machen, Ihr scheint nicht daran zu denken, daß die Anhänger Pitts und Koburgs unter die Guillotine gehören, daß jeder Verdächtige seiner Freiheit beraubt werden muß. Der Convent — Ihr mögt ihm dankbar dafür sein — hat beschlossen, für Eure republikanische Erziehung zu sorgen und mir den ehrenvollen Auftrag ertheilt, Euch in das Reich des Schreckens einzuweihen. Es beginnt von heute. Ich habe Befehl gegeben, daß sogleich auf dem Marktplatze das Blutgerüst aufgeschlagen werde, wo es stehen bleiben wird, so lange noch ein Verräther, noch ein Verdächtiger in den Mauern von Arras verweilt. Einer jener elenden gegen die Republik verschwornen Priester, den ich auf meiner Reise hierher verhaftet, soll, sobald ich mein Geschäft hier erledigt, auf dem Marktplatze mit dem Leben sein Verbrechen büßen. Ich erwarte Euch Alle bei diesem Feste, denn für jedes ächt republikanisch gesinnte Herz muß ein solches Schauspiel ein Fest sein und ich werde den, den ich etwa vermisse, als einen Feind der Republik betrachten. Was ich weiter von Euch fordre, ist dies, daß mir Jeder von Euch binnen hier und vier und zwanzig Stunden die Namen derjenigen mittheile, die er im Verdachte hat, daß sie es nicht ehrlich mit der Republik meinen. Dies war es, was ich Euch zu sagen hatte, Bürger von Arras. Richte sich ein Jeder darnach und nun folgt mir, um den Verräther büßen zu sehen, von dem ich zu Euch gesprochen."

Lebas stieg von der Tribüne herab; die Bürger folgten ihm still und zitternd, während einen Pöbelhaufe mit dem Gesange des Liedes ça ira den traurigen Zug schloß und erst verstummte, als man auf dem Marktplatze anlangte, wo die Guillotine bereits todtdrohend aufgerichtet war.

Lebas nahm auf einer der Guillotine gegenüber errichteten Tribüne Platz und befahl den Verurtheilten vorzuführen. Diese erschien nach einer kurzen Pause. Es war ein Greis mit ehrwürdigem Silberhaar und gebeugt von der Last der Jahre. Sanftmuth und Rechtlichkeit waren auf seinen Zügen so unverkennbar ausgedrückt, daß selbst der Schrecken, welcher die versammelte Menge beherrschte, ein Gemurmel der Theilnahme und des Mitleids kaum zu ersticken vermochte. Nur in des Proconsuls Gesicht war keine Spur einer menschlichen Regung zu lesen. Ein Wink von ihm und der Verurtheilte wurde die Stufen des Scharfrichters hinaufgeführt und festgebunden, um den Todesstreich zu empfangen.

In diesem Augenblick langte mit verhängtem Zügel ein Courier an, der, eine Depesche in der Hand schwenkend, durch den freudigen Ausruf: „Sieg! Sieg!" zu erkennen gab, daß er mit der Nachricht von einem Triumphe des französischen Heeres anlangte.

Auf einen abermaligen Wink des Convents-Abgeordneten zog der Scharfrichter seine Hand, die eben das tödtliche Beil fallen lassen wollte, zurück. Jede Brust schöpfte Athem; jeder glaubte, die plötzliche Siegespost habe den mitleidlosen Proconsul menschlicher gestimmt und er werde das Leben des armen Greises schonen.

Lebas durchflog das Schreiben, was ihm der Courier überreicht hatte. Dann sprach er: „Bürger! So eben erhalte ich eine wichtige Siegesnachricht. Gewiß wird sie jedes republikanische Herz entzücken. Vor allen Dingen aber muß sie uns anfeuern, auch unsterseits die Feinde der Republik schonungslos zu vertilgen. Unsre tapfern Armeen würden ihr Blut an den Grenzen vergebens verspritzen, wenn im Innern der Verrath sein Haupt erheben dürfte. Darum werde das Urtheil, dessen Vollstreckung beizuwohnen Ihr hierher gekommen seid, nur so lange aufgeschoben, bis der Elende, der ihrer hart, mit uns vernommen hat, daß für seine Sache nichts zu hoffen ist. So wie der Bericht, den ich vorlesen lassen werde, zu Ende ist," fügte er mit einem dem Scharfrichter zugeworfenen Blick hinzu, „so habe die Gerechtigkeit ihren Lauf."

Der Henker verstand ihn; das Beil der Guillotine fiel, als der Secretair des Proconsuls die Depesche, die ihm dieser zum vorlesen übergeben, geendigt hatte.

Ein Schauer durchzuckte alle Anwesenden, versteinert sahen sie sich an, als plötzlich ein junger Mann sich hervordrängte, auf Lebas zueilte und ihm sagte:

„Das ist nicht Gerechtigkeit, Bürger-Repräsentant, das ist schreckliche Grausamkeit! Der Convent, die Republik kann dergleichen nicht wollen."

„Und wer bist Du, der Du Dich erdreistest, also zu mir zu reden?" fragte ihn Lebas, der sich, einen Angriff auf seine Person befürchtend, halb erhoben hatte.

„Ich bin der Bürger Lecourbe," antwortete der junge Mann. „Ich liebe mein Vaterland, aber eben weil ich es liebe, muß ich Einspruch thun gegen ein Verfahren, wie Du es übst."

„Fort mit ihm in den Kerker!" herrschte Lebas seinen Satelliten zu, die sich Lecourbes bemächtigten und ihn abführten. „Morgen," setzte er mit boshaftem Lächeln hinzu, „will ich ihm einen zweiten Termin für seine Klage dort — er deutete auf die Guillotine — geben."

(Beschluß folgt.)

Allgemeines Tagebuch des Erzählers.

(Berlin, 13. Juli.) Großes Besorgnisse erregen die Nachrichten über die Cholera und mit Schrecken vernimmt man, daß sogar hier am Ort schon choleraähnliche Fälle vorgekommen sein sollen. In St. Petersburg starben am 4. Juli 553 an der Cholera, erkrankten 1064, genasen 134 und blieben zum 5. Juli 2083 krank. Die Seuche ist inzwischen dort auf einen solchen Höhepunkt gestiegen, daß die genaue Zählung nicht mehr möglich ist. Das Schreiben eines Berliners an eine geachtete hiesige Familie, welches die dortigen Zustände schildert und namentlich Gemüthsruhe als das beste Mittel anempfiehlt, ist offenbar ganz unter dem Einfluß der drückenden Verhältnisse geschrieben. Es wird darin gerathen, bei dem Ausbruch der Krankheit (d. h. bei dem ersten Verspüren von Leibschmerz und kaltem Schweiß) 2 Löffel voll Kochsalz in heißem Wasser (in einem Bierglase voll) aufzulösen und dies schnell zu trinken, dann aber Pfeffermünztheer hinterher zu genießen, bis sich Schweiß einstellt, bei der ganzen Kur aber im Bett zu verharren. Das Schreiben versichert uns leider auch mit dürren Worten, daß wir die Krankheit ganz gewiß erhalten, und wir möchten wohl fürchten, daß wir sie jetzt schon haben. Die Gemüthsruhe, welche uns zur Vermeidung der Krankheit anempfohlen wird, möchte übrigens wohl das seltenste und theuerste Apothekermittel sein, welches es gegenwärtig giebt. —

(Oberschlesien.) In gewissen Kreisen (ob in allen Oberschlesiens, weiß ich nicht) circulirt ein Entwurf zu einer sauberen Adresse an das Staats-Ministerium zu Berlin. Derselbe geht von dem Landrath des Landeshuter Kreises, Grafen Stollberg, aus, und der Refrain desselben ist:

„Wir verlangen daher die Heranziehung von Kgl. Truppen*), um die

*) Warum nicht lieber kaiserlich russische? Ref.

National-Versammlung und das in Berlin befindliche National-Eigenthum zu schützen, und die Auflösung und Entwaffnung der Berliner Bürgerwehr, welche ihre Pflichten nicht zu erfüllen weiß, oder Verletzung des Sitzes der National-Versammlung in eine andre Stadt und Herausschaffung der Waffen aus dem Zeughause."

Im Uebrigen klagt Stollberg in seinem Entwurfe über die „Räuber," in deren Händen sich die aus dem Zeughause entnommenen Gewehre befinden, er jammert um die Trophäen der Jahre 1813 bis 15, die verwüstet und gestohlen wurden, und raisonnirt über „die kleine Anzahl *„Schreier"" in Berlin."**) Die Landräthliche Currende, die ich sah und die der Entwurf im Kreise amtlich verbreitet wird, war vom Schulze des vorigen Monats datirt. (Telegraph.)

(Meinerz.) Daß hier und in der Umgegend die hauptsächlichste, wenn auch wenig lohnende, Beschäftigung die Kattun- und Mousseline de laine-Weberei war, ist bekannt, doch daß schon vor längerer Zeit die Kattun-Weberei bedeutend eingeschränkt, zuletzt ganz eingestellt wurde, ist weniger bekannt. Die arbeitslosen Kattunweber benedeten deshalb die noch immer beschäftigten Mousseline-Weber, doch auch dieser Reih hat aufgehört, denn in diesen Tagen wurde auch sämmtlichen Mousseline-Webern bekannt gemacht, daß sie nicht ferner auf solche Weberei zu rechnen hätten. Diese Nachricht setzte die armen Weber vollends in Bestürzung, in ihren Klagen vernahm man, daß sie bei ihrer wenig lohnenden Weberei auf's fürchterlichste zwar gedarbt, aber bisher nicht gemurrt hätten; jetzt seien jedoch ihre Klagen nicht ungerecht, und deshalb beschlossen mehrere hundert, eine Eingabe an das Arbeits-Ministerium unverweilt zu richten.

Sämmtliche unsern Jahrmarkt besuchende Fabrikanten und Kaufleute haben noch nie so laut über wenigen Absatz geklagt, als diesmal. Bei der zur Jahrmarktszeit unbeschränkten Erlaubniß, Tanzmusik halten zu dürfen, fehlte es wie immer auch diesmal nicht an einigen Schlägereien.

In den letzten Tagen ist die Zahl unserer Kurgäste bis auf 160 gestiegen. (Volksblatt f. Glatz.)

*) Klein! warum also gefürchtet? Ders.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Todtenliste.

Vom 15. bis 22. Juli 1848 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 85 Personen (48 männl. 37 weibl). Darunter sind todtgeboren 1; unter 1 Jahre 26; von 1—5 Jahren 11; von 5 — 10 Jahren 4; von 10 — 20 Jahren 2; von 20 bis 30 Jahren 9; von 30 — 40 Jahren 12; von 40 — 50 Jahren 6; von 50 — 60 Jahren 4; von 60 bis 70 Jahren 6; von 70 — 80 Jahren 4; von 80 — 90 Jahren 0; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital.. 11
In dem Hospital der Elisabethinerinnen. 0
In dem Hospital der Barmherz. Brüder 4
In der Gefangen-Kranken-Anstalt.... 1
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe..... 1

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter J.	M.	T.
Juli.						
13.	d. Tischler M. Hiller T.	ev.	Unterleibentz.	33	10	—
	Messerschmied C. Ruda	kath.	Wassersucht	24	—	—
	d. Bäcker L. Schmidt Fr.	ev.	Nervenschlag	32	—	—
	Privat-Aktuar C. Uber	ev.	Lungenschwindf.	47	—	—
	1 unehel. T.	ev.	Schwäche	—	—	5
14.	Ehem. handl.-Comm. A. Beudlich.	kath.	Wassersucht	32	—	—
	Maurerges. J. Nabu	ev.	Unterl.-Schwind	33	—	—
	Ehem. Goldarb.-Geh. W. Jungens	ev.	Unterl.-Schwdf.	43	—	—
	Eisenbahnwächter G. Schipke	ev.	Unterl.-Schwdf.	52	—	—
	d. Posament. M. Keitsch T.	ev.	Zehrfieber	27	—	—
	Tagarb. C. Wandel	ev.	Wassersucht	32	—	—
	1 unehel. T.	jüd.	Krämpfe	—	7	—
	d. Kretschmer A. Eichner T.	ev.	Auszehrung	8	—	—
	d. Eisenbahn-Portier J. Leber T.	ev.	Krämpfe	—	—	1
	d. Schuhmacher A. Häuser S.	ev.	Abzehrung	—	6	—
	d. Zeitgs.-Exped. A. Weinhold Fr.	kath.	Friesel	42	—	—
	d. Schneiderges. W. Stiller T.	kath.	Krämpfe	—	2	—
	d. Haushält. C. Klinner Fr.	kath.	Unterleibsschw.	30	—	—
	d. Schuhmacher M. Heinhold Fr.	ev.	Nervenschlag	63	—	—
	1 unehel. S.	ev.	Krämpfe	—	—	17
	Schuhmacherges. C. Hoffmann	chrk.	Lungenschwindf.	32	—	—
15.	d. Redakteur B. Becker S.	ev.	Abzehrung	—	3	—
	Student F. Förster	kath.	Friesel	28	—	—
	Ehem. Tischler F. Röbel	ev.	Alterschwäche	73	—	—
	d. Conditor M. Dakter Fr.	ev.	Lungenschwindf.	31	—	—
	d. Züchner C. Mischok Fr.	ev.	Lungenlähmung	48	—	—
	Tischler C. Heinrich	ev.	Zehrfieber	31	—	—
	Hirtenknabe A. Solasse	kath.	Vereiterung	6	—	—
	d. Lohnfuhrmann A. Nowak T.	ev.	Brechdurchfall	—	5	—
	d. Barbiergeh. E. Scholz T.	ev.	Krämpfe	—	11	14
	d. Lohnfuhrmann Th. Kregel S.	kath.	Lungenschwindf.	17	—	—
16.	Kretschmerknecht C. Ziegan	ev.	Hirnentzündung	24	—	—
	d. Kaufm. A. Koschny S.	ev.	Unterleibsschw.	20	—	—
	Weißgerberält. G. Ackermann	ev.	Nervenfieber	64	6	—
Juli.						
16.	Majorswttw. H. Christiani	ev.	Alterschwäche	63	6	—
	Hospitalit G. Spiegel	ev.	Zehrfieber	67	—	—
	1 unehel. T.	ev.	Abzehrung	—	10	—
	1 unehel. S.	kath.	Krämpfe	—	1	—
	d. Gräupner C. Rinner S.	ev.	Durchfall	—	9	—
	d. Schneider A. Woltschützki T.	ev.	Lungenlähmung	2	1	—
	d. Buhnenmstr. A. Irenschmidt T.	ev.	Halsentzündung	3	10	10
17.	d. Kaufm. E. Grüttner T.	ev.	Gehirnentzünd.	—	11	—
	d. Kaufm. R. Pinoff T.	jüd.	Krämpfe	—	3	14
	d. Schuhmacher J. Köhler S.	ev.	Glavenkrampf	—	—	9
	1 unehel. S.	ev.	Krämpfe	—	—	21
	Zimmergen. M. Erstling	jüd.	Alterschwäche	79	9	—
	d. Bäcker A. Schumann T.	ev.	Schwäche	—	—	18
	Bataill.-Arzt a. D. G. Herde	ev.	Leberleiden	69	—	4
	Oder-Pedell G. Eisner	ev.	Lungenleiden	57	—	—
	d. Schuhmacher B. Thomas T.	ev.	Kinds-Krampf	—	—	8
	1 unehel. T.	ev.	Durchfall	—	5	7
	Wahnwärter C. Thomas	ev.	Knochenbruch	29	—	—
	Kattundruckergef. F. Hellmann	kath.	Lungenschwindf.	50	—	—
	d. Radler M. Petermann S.	ev.	Auszehrung	—	3	—
	d. Buchdrucker D. Klose S.	kath.	Auszehrung	1	2	—
18.	Schlossergef.-Wtw. Bummelmann	kath.	Alterschwäche	68	—	—
	Schneiderwttw. Th. Vetter	kath.	Erhängt	56	—	—
	Schankwirth A. Hülfert	kath.	Zehrfieber	2	—	—
	d. Schuhmacher C. Landsberger S.	jüd.	Auszehrung	1	3	—
	d. Tischler C. Zukunft S.	kath.	Gehirnwassers.	5	4	18
	d. Bibliothekar C. Schimmel Fr.	ev.	Unterleibsleiden	65	7	—
	Schaffner G. Meyer	ev.	Brechruhr	52	—	—
	d. Erbläß B. Weil S.	kath.	Krämpfe	—	—	9
	1 unehel. T.	kath.	Krämpfe	—	6	—
	1 unehel. S.	ev.	Schwäche	—	—	10
	Schlosserwttw. C. Kinart	kath.	Unterleibsleiden	73	—	—
	1 unehel. S.	ev.	Bräune	1	0	—
19.	Kaufm. A. Landau	jüd.	Schwindsucht	41	—	—
	d. Tagarb. J. Schmidt S.	kath.	Krämpfe	—	6	—
	d. Fischergef. A. Dollinsky T.	kath.	Krämpfe	2	—	—
	d. Matergeh. A. Kornek S.	kath.	Auszehrung	5	—	—
	Radler G. Petermann	ev.	Lungenschwindf.	38	—	—
	Schuhmachergef. W. Müller	kath.	Lungenschwindf.	23	—	—
	d. Arbeiter M. Spiller S.	ev.	Ertrunken	12	—	—
	d. Lohnkutscher P. Geisler T.	ev.	Zehrfieber	30	—	—
	d. Optikus Schlesinger T.	—	Todtgeboren	—	—	—
	d. Former M. Spinder T.	kath.	Brustentzünd.	—	5	—
	d. Tagarb. R. Jordan S.	kath.	Abzehrung	1	1	—
	d. Hausbesitzer H. Kroschel T.	ev.	Krämpfe	—	1	—
	d. Tagarb. H. Grunert S.	kath.	Lungenlähmung	1	—	—
20	d. Getreidemäkler F. Sachs T.	jüd.	Abzehrung	28	—	—
	Handlungs-Comm. H. Frankenstein	jüd.	Gehirnwasser	29	—	—
	d. Tagarb. E. Perbatsch Fr.	ev.	gast. nerv. Fieber	25	—	—
	d. Schneider G. Kirsch S.	ev.	Lungenschlag	5	1	—
21.	1 unehel. T.	chrk.	Krämpfe	—	10	—

Vermischte Anzeigen.

Zum Fleisch- und Wurstausschieben im

Blumengarten,

Montag, den 24. Juli, ladet ergebenst ein

Melzern, Caffetiére.

Ich wohne jetzt Altbüßer-Straße Nr. 61 dicht neben dem weißen Adler.

W. Marks, Schneidermeister.

Zu vermiethen und Michaeli zu beziehen ist eine Stube und Alkove:

Nikolaistraße Nr. 42.

Albrechtsstraße Nr. 7

ist in der vierten Etage eine kleine Wohnung vorn heraus, bestehend aus 2 Stuben, Kabinet und Kochgelaß, im Ganzen oder getheilt billig zu vermiethen, und zu Michaelis d. J. zu beziehen.

Ein kupferner Waschkessel,

10 Kannen Inhalt, ist billig zu verkaufen:

Weintraubengasse Nr. 6,

2 Stiegen.

Eine freundliche Stube,

nebst Alkove, Küche und Bodengelaß, ist an einen soliden Miether zu einem billigen Preise zu vermiethen und zu Michaeli zu beziehen.

Stammwitz, Schlosser-Mstr.

Graben Nr. 5.

Freundliche Wohnungen

sind billig zu vermiethen und bald zu beziehene Das Nähere zu erfragen Matthiasstraße Nr. 52. beim Wirth.

Am 21. d. Mts. Abends, ist auf dem Neumarkt ein junger Hund, schwarz, mit weißer Brust, weißem Hals, weißer Schwanzspitze, gelben Backen und auf den Namen Joli hörend, verloren gegangen. Wer denselben Reuschestraße Nr. 23 par terre abgiebt, erhält eine Belohnung.

Eine kleine möblirte Stube

ist zu vermiethen Ohlauerthor, Klosterstraße Nr. 25 Das Nähere im Gewölbe daselbst.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.